

Meine Sommerreise ins Tal der Zeit

Während einer dreitägigen Reise durch das Vallée de Joux im Waadtländer Jura sucht unser Autor nach einer Uhr, die es ihm erlaubt, dem Tod ein Schnippchen zu schlagen.

Gion Mathias Cavelty

1. Tag

Ich bin ins Tal der Zeit gekommen, weil ich nicht sterben will. Ich wollte schon als Kind nie sterben und will es jetzt, mit 51, erst recht nicht. Und mit 99 werde ich es am allerwenigsten wollen.

Das Vallée de Joux: ein auf 1000 Meter über Meer gelegenes, etwa zwanzig Kilometer langes, abgeschlossenes Hochtal im Waadtländer Jura. Hier arbeiten die besten Uhrmacher der Welt. Jaeger-LeCoultre (gegründet 1833 und damit die älteste Manufaktur), Audemars Piguet, Patek Philippe, Vacheron Constantin, Blancpain, Bulgari produzieren hier Uhren. Rund 7000 Einwohner sind hier ansässig, 8000 arbeiten in der Uhrenindustrie, 4000 davon sind Grenzgänger. Ich bin überzeugt, dass der Mensch Uhren erfunden hat, um die Zeit in die Schranken zu weisen. Dass monumentale Anlagen wie die ägyptischen Pyramiden oder Stonehenge gebaut wurden, um die Zeit beherrschen zu können.

Die Zeit beugen und brechen

Und ich suche nach der Uhr, die dem Tod zeigt, wer der Stärkere ist. Der Uhr, die es mir ermöglicht, mein Leben unendlich zu verlängern. Indem sie die Zeit beugt und nötigenfalls bricht. Wie das funktionieren soll? Vielleicht mittels einer Krone, die es mir ermöglicht, durch Drehen meinem Leben jedes Mal eine Stunde hinzuzufügen. *Mais qu'est-ce que j'en sais* – ich bin kein Uhrmacher. Aber genau einen solchen will ich finden. Genauer: den Uhrmacher, der mir die Uhr der Unsterblichkeit baut.

Auf meiner Fahrt mit dem Bus 613 von Yverdon-les-Bains aus ins Vallée lese ich in einem Buch, in dem diverse Zeitkonzepte diskutiert werden. Etwa die Idee, dass die Zeit nicht linear ist, sondern zyklisch. Wenn das so ist: Käme ich am Ende des Tals wieder am Anfang heraus?

In Le Sentier, 1900 Einwohner, steige ich aus und mache mich auf die Suche nach meinem Hotel. Es ist merkwürdig: Ich habe das Gefühl, schon einmal hier gewesen zu sein, obwohl ich ganz sicher noch nie hier war. Der Himmel ist grau, die Luft ist frisch, auf einem herunter-

gekommenen Haus steht zu lesen: «à vendre». Ein altes Ehepaar bewegt sich mit merkwürdigem, ruckartigem Gang die Strasse hinab und mustert mich misstrauisch. Hm – das kennt man doch alles aus Fremder-trifft-in-einem-gottverlassenen-Dorf-ein-Klischeefilmen ...

Nach einer heissen Dusche in meinem Hotelzimmer mache ich mich um 16.30 Uhr auf, um den Firmengebäudekomplex von Jaeger-LeCoultre (JLC) in Augenschein zu nehmen (inzwischen ist das Wetter schön geworden). Ich muss nur ein paar hundert Meter in Richtung Busstation Le Solliat-La Golisse *tshumpeln*, da sehe ich ihn zu meiner Rechten vor mir.

Auf einem grünen Hügel auf der anderen Strassenseite weiden braun gescheckte Kühe, ihre Glocken bimmeln. Es ist wirklich das reinste Klischee hier.

Ich glotze vom Trottoir aus durch die Fenster eines Nebengebäudes. Eine Dame in einem weissen Kittel schreitet zackig einen Gang entlang, ein Mitarbeiter mit einem Airpod im Ohr tippt etwas in einen Computer ein, ein junger Uhrmacher sitzt mit dem Rücken zum Fenster über einen Tisch gebeugt und werkelt an etwas herum (absoluter Klischeealarm).



Hypnotisiert: Autor Cavelty.

Ich stiere durch die gläserne Haupteingangstür: Natürlich komme ich hier ohne Verabredung nicht rein (wie man auch einer Tafel entnehmen kann); alles wird mit Kameras überwacht. Und, jede Wette: Wenn ich hier noch länger herumstehe, wird ein Security-Mensch rauskommen und mich in den Schwitzkasten nehmen.

Tote Hose, kein Fondue und Kurzarbeit

Im «Café Restaurant La Gloriette» gleich neben den JLC-Gelände bestelle ich ein Bier (ich bin der einzige Gast) und erkundige mich bei der Bar-dame, ob die Chance bestehe, dass heute noch ein paar Uhrmacher etwas trinken kämen (ich habe eben das romantische Bild des urgemüt-

Genau einen solchen will ich finden. Genauer: den Uhrmacher, der mir die Uhr der Unsterblichkeit baut.

lichen Uhrmachers im Kopf, der um fünf Uhr sein erstes Feierabendbierchen trinkt und dazu sein Pfeifchen schmaucht). Nein, lautet die Antwort, nach der Arbeit düsten die gleich nach Hause. Und einem Nebensatz entnehme ich, dass bei JLC Kurzarbeit eingeführt worden sei.

Im Restaurant meines Hotels, dem «Ô Bouillon», herrscht ebenfalls tote Hose, wie übrigens im ganzen Dorf. Und nicht mal Fondue gibt's, weil gestern zur Sommerkarte gewechselt wurde.

Also früh ins Bett. Dort höre ich mir noch den ersten Akt aus der Wagner-Oper «Parsifal» an, wo es an einer besonders zauberhaften Stelle heisst: «Du siehst, mein Sohn, zum Raum wird hier die Zeit.»

Ich habe nie genau verstanden, was das bedeutet. Ich frage Chat GPT: «Es könnte darauf hindeuten, dass in der spirituellen oder mystischen Erfahrung die Grenzen der Zeit verschwimmen und man in einen Zustand des Seins eintaucht, in dem Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft miteinander verschmelzen.»

Heisst das bestenfalls, dass ich morgen jünger aufwache, als ich es jetzt bin? >>>



Absoluter Klischeealarm: Blick in Richtung Südwesten und auf den Lac de Joux.

Heute ist der Tag der grossen Hoffnung, und
die heisst David Candaux.

So habe ich mit David Candaux vor einem Monat per E-Mail Kontakt aufgenommen und ihm angegeben, einen Artikel über das Vallée de Joux zu schreiben, in dem er die Hauptrolle spielen solle (dabei geht es mir doch einzig um die Unsterblichkeitsuhr!).

Das muss man

Genau das mit der anderen Dimension wollte ich hören. Und nun, um 10.30 Uhr, stehe ich vor seinem umgebauten Riesen-Bauernhaus in Le Solliat.

Auf einem etwas niedrigeren Tisch: Ein riesiges, noch nicht vollständig zusammengesetztes Lego-Modell der «Titanic»; das Werk von Davids achttjährigem Sohn Angus (ja, David ist AC/DC-Fan).

«Hat Cobra eine Armbanduhr getragen?», will ich wissen.

Besser als Davids selbstproduzierte Uhren bestimmt nicht. 2017 hat er an der Baselworld-Messe seine erste Uhr vorgestellt, die DC1 mit einem um 30 Grad geneigten, fliegenden Tourbillon. David zeigt mir in einer Art Schulheft die allerersten Skizzen für das Tourbillon. Sie sehen aus wie das Raumschiff von Weltraumpirat Cobra. Definitiv nicht von dieser Welt. (Seine Faszination für Tourbillons begann übrigens, als er dreizehn Jahre alt war, am Ende seines Schnuppertages bei JLC, nachdem er alle Abteilungen hatte besuchen dürfen: «Da sah ich eine Reverso 60ème anniversaire, und in diesem Moment wusste ich: *Ma première montre, ça sera un tourbillon!*» Aber damals hatte ich mich noch gar nicht dazu entschieden, Uhrmacher zu werden.»

Seine neueste Kreation, die DC12-Linie mit brandneuem Kaliber, wird David der Weltöffentlichkeit übrigens im September in New York vorstellen.

David beginnt zu philosophieren: Der Tod sei nur «*un changement d'état*», eine Veränderung des Zustandes, der Übergang einer Substanz von einem physikalischen Zustand in einen anderen. Er selbst sei übrigens einmal tot gewesen.

3. Tag



Diese Lebenszugewandtheit!: Uhrmacherutensilien; «Grand Papa» Daniel Candaux (unten).

Ohne Unsterblichkeitsuhr geht es für mich zurück nach Schwamendingen.

Zuvor habe ich noch ein paar interessante Menschen kennengelernt.

Den jungen Lucas aus Nyon etwa, der unter der Woche die Ecole Technique de la Vallée de Joux besucht und später zu Hublot will.

Lucas' Vermieter, ein Mann, der mir überhaupt nichts über sich verraten will, weil er als Hochsicherheitsspezialist für eine Uhrenma-

Und wie sieht eine liegende Sanduhr aus? Genau wie das Unendlichzeichen: ∞!

nufaktur tätig sei. Von ihm gebe es keine Fotos und rein gar nichts im Internet oder sonst wo, und das solle auch so bleiben.

Die Besitzerin des Lokals «Black Lions», Guilhermina Beier-Barbosa von den Kapverdischen Inseln, die sich lautstark über den Rassismus im Tal beklagt.

Die gebürtige Deutsche Sonja Pouset vom Espace Horloger* in Le Sentier, die mir chinesische Geruchsuhren aus dem 12. Jahrhundert zeigt und mich auf den Umstand aufmerksam macht, dass es im Französischen kein Wort für «gemütlich» gibt («Man sagt stattdessen *cozy* oder so was in der Art»), dies im Zusammenhang mit Fragen genereller Art, die das Tal betreffen.

In die Horizontale

Auf der Rückreise kommt mir ein eigenartiges Detail in den Sinn: die Eingangstür zum «Black Lions». Darin eingelassen ist eine Glasscheibe in Form einer Sanduhr. Wenn man diese Sanduhr – respektive jede Sanduhr – um 90 Grad dreht, kann kein Sand mehr hinunterrieseln. Die Zeit ist also angehalten. Und wie sieht eine liegende Sanduhr aus? Genau wie das Unendlichzeichen: ∞!

Was für eine Erkenntnis! Dem Tod entkommt man also am effektivsten, indem man sich in die Horizontale begibt, sprich: einfach regungslos im Bett liegenbleibt.

Zufrieden – und vielleicht auch etwa erlöst – schlafe ich ein.

*Ausstellung: Bis zum 6. Februar 2026 präsentiert der Espace Horloger in Le Sentier die Sonderausstellung «Comix Mécanix», einen «Dialog zwischen der Kunst der Comics und der mechanischen Uhrmacherkunst». Diese dürfte David Candaux sicher gefallen. Schönstes Exponat: Die «Chronofixe», auf deren Zifferblatt Asterix einen Römer mit einem Faustschlag in die äusserste Schicht der Stratosphäre befördert; www.espacehorloger.ch